

**Jahresbericht des Superintendenten
zur Herbstsynode 2007
- Evangelischer Kirchenkreis Duisburg -**

*Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen,
jetzt wächst es auf,
erkennt ihr's denn nicht?*

Jesaja 43, 19

1. Die Jahreslosung

Die Jahreslosung klingt dynamisch und nach vorne gerichtet: Neues wächst auf. Es geht voran. Die Zukunft steht offen. Das ist gut zu hören in Zeiten, in denen allenthalben von Aufbrüchen, Reformen und Innovationen die Rede ist. Wer möchte da nicht mittun? Wer will sich schon dem Neuen verschließen und am Alten haften bleiben? Auf allen Ebenen werden Prozesse initiiert, die in die Zukunft gerichtet sind; Jahreszahlen markieren die Ziele und dienen als Ausweis für Zukunftsfähigkeit. Wie war das – zum Beispiel – noch auf der politischen Ebene? „Agenda 2010“. Die kirchlichen Reformbemühungen zielen auf das Jahr 2030: Die Kirche der Freiheit. Und in Duisburg haben wir bereits im Jahr 2007 – wie ich finde: erfolgreich – einen Prozess zu seinem vorläufigen Abschluss gebracht, der unter der Überschrift „Diakonie 2010“ stand.

Wir stehen als Menschen in der Verantwortung, Vorsorge für unsere Zukunft zu treffen. Für Menschen, die in Kirche oder Gesellschaft Verantwortung tragen, ist es eine unaufgebbare Pflicht, Prozesse zu initiieren, die Gestaltungsmöglichkeiten für die Zukunft eröffnen, die Raum schaffen, damit Neues wachsen kann. Das alles sollen und dürfen wir. Als Christinnen und Christen dürfen wir nur eines nicht - nämlich dem Wahn verfallen, dass wir die Zukunft gestalten, indem wir selber das Neue schaffen.

„*Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?*“ Dieser Vers ist Teil einer längeren Rede (43, 14-21) des sogenannten Deuterjesaja, dem die Kapitel 40 bis 55 des Jesajabuches zugeschrieben werden. Über die Person dieses Propheten wissen wir so gut wie nichts. Klar ist nur seine Zielgruppe: Er wendet sich an die ins Exil nach Babylon verschleppten Teile des jüdischen Volkes. Zeitlich wird sein Auftreten allgemein zwischen 550 und 539 v. Chr. angesetzt. Offensichtlich hat er schon die ersten politischen und militärischen Erfolge des Perserkönigs Kyros vor Augen, der schließlich dem babylonischen Weltreich ein Ende bereiten wird. Dass Deuterjesaja selbst unter den Exilierten gelebt hat, legt sich auf Grund seiner guten Kenntnis der babylonischen Verhältnisse nahe - manchmal nimmt er geradezu seelsorglich die Situation der Menschen im Exil auf -, mit Sicherheit kann das jedoch nicht vorausgesetzt werden.

Der Beginn in 40, 1 „*Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott...*“ ist im Grunde die programmatische Überschrift für die Deuterocesaja zugeschriebene Verkündigung. Er sagt den Menschen im Exil, die ihre nationale, kulturelle und vor allem religiöse Identität verloren hatten, das Heil des Gottes Israels an. Von den äußeren Umständen her betrachtet, erging es den Exilierten noch nicht einmal unbedingt schlecht. Nicht wenige werden sich mit den neuen Verhältnissen arrangiert haben. Zwar waren die alten Glaubenstraditionen noch bekannt, jedenfalls setzt sie Deuterocesaja als bekannt voraus. Aber sie sind ein Teil der Vergangenheit; sie haben ihre Kraft für Gegenwart und Zukunft verloren. Offensichtlich haben sich die Götter der Babylonier als stärker erwiesen als der Gottes Israels. Deuterocesaja nimmt die „drei für die gesamte Prophetie konstitutiven Erwählungstraditionen (Exodus-, David- und Ziontradition)“ auf und gestaltet sie auf eine für ihn charakteristische Weise um (Gerhard von Rad). Vor allem die Exodustradition spielt bei ihm eine entscheidende Rolle, so auch im Kontext der Jahreslosung. In 43,16-17 „...*der im Meer einen Weg und in starken Wassern Bahn macht, der ausziehen lässt Wagen und Rosse, Heer und Macht, dass sie auf einem Haufen daliegen und nicht aufstehen, dass sie verlöschen, wie ein Docht verlischt*“ nimmt er die Exodustradition expressis verbis auf, relativiert sie aber direkt danach (Vers 18: „*Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige!*“), um das Neue, das Gott schaffen wird, umso kräftiger davon abzusetzen: „*Siehe, ich will eine Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?*“ Die Heilstat Gottes in der Vergangenheit wird nicht um ihrer selbst willen erzählt, sondern sie wird zum Modell einer neuen, noch größeren Heilstat Gottes in der zukünftigen Geschichte (Gerhard v. Rad).

Bemerkenswert an Deuterocesaja ist darüber hinaus, dass er, wie niemand vor ihm in der Hebräischen Bibel, die Einzigkeit des Gottes Israels betont (45, 14: „*Nur bei dir ist Gott und sonst ist kein Gott*“, 45, 18: *Ich bin der Herr und sonst keiner mehr.*“) Allein der Gott Israels handelt wirkmächtig in der Geschichte; für den neuen, bevorstehenden Exodus gebraucht er den Perserkönig Kyros als sein Werkzeug (vgl. 44,28; 45, 1-5)

„*Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?*“ Wir sollten nicht vorschnell die Heilsankündigung des Deuterocesaja für die in Babylon Exilierten auf unsere eigene Situation übertragen. Allzu oft haben Christinnen und Christen das Handeln des Gottes Israels in der Geschichte auf sich selbst bezogen und in eine billige Geschichtstheologie umgedeutet.

Gleichwohl sind mir vier Punkte an dieser Jahreslosung wichtig geworden, die ich im Folgenden kurz beleuchten möchte.

- Gott schafft das Neue, nicht wir. Bei aller Verantwortung, die wir für die Gestaltung der Zukunft unserer Kirche haben, darf uns das nicht aus dem Blick geraten. Wir müssen in die Zukunft gerichtet planen, Fakten erheben und berücksichtigen, Entwicklungen erkennen und

einschätzen, offen sein für Innovationen, wir müssen über die Zukunft unserer Kirche diskutieren und letztlich auch Entscheidungen treffen. Aber wir können dies alles tun in der zuversichtlichen Gelassenheit derer, die glauben, dass der Herr selbst seine Kirche baut und erhält. Dieser Glaube nimmt uns den letzten Druck und bewahrt uns gleichzeitig vor fataler Selbstüberschätzung.

- Der Gott Israels und der Vater Jesu Christi hat nicht nur in der Vergangenheit wirkmächtig in der Geschichte gehandelt, sondern er tut es auch heute und wird es auch in Zukunft tun. Götzen und andere Mächte, ob es sich um scheinbar unabänderliche Sachzwänge, die Dynamik der Globalisierung oder die Macht des Faktischen handelt, werden nicht das letzte Wort behalten. Von Menschen geschaffene Verhältnisse und Strukturen sind veränderbar. Nichts muss so bleiben, wie es ist. Wir tun gut daran, die heute bekannten Zahlen und Fakten im Blick auf die Zukunft unserer Kirche ernst zu nehmen und unsere Planungen danach auszurichten. Aber wir tun das in dem Glauben, dass Zahlen und Fakten, von Menschen geschaffene Verhältnisse und Strukturen nicht alles sind. Da bleibt immer noch Raum für das schöpferische Handeln Gottes. Wo wir den Glauben daran aufgeben, geben wir uns selbst auf. Dass Gott sich in seinem Handeln einzelner Menschen, menschlichen Planungen und Handlungen bedient, relativiert den Glauben an das schöpferische Handeln Gottes nicht, sondern erdet ihn.
- Nicht alles Neue ist von Gott geschaffen. Es bleibt uns schon die Aufgabe, genau hinzusehen, zu prüfen und zu erkennen. Das Neue, das Deuterocesaja durch die vom Perserkönig Kyros ausgelöste politische Bewegung herauf kommen sieht, steht für ihn im Horizont der prophetischen Weissagungen und empfängt von daher seine Legitimität. Entsprechend, meine ich, müssten wir Neues in den Horizont des Reiches Gottes stellen, um es zu prüfen und als von Gott geschaffenes Neues dankbar in Anspruch nehmen zu können. Konkret: Die „Kirche der Freiheit“, wie sie im gleichnamigen Impulspapier der EKD vorgestellt wird, hat im Sinne von Deuterocesaja nur dann etwas mit dem von Gott geschaffenen Neuen zu tun, wenn ihre äußere Gestalt besser als bisher dazu dient, „*das Evangelium den Armen*“ zu verkünden, „...*zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkünden das Gnadenjahr des Herrn.*“ (Lukas 6, 18-19). Mit anderen Worten: Eine Kirche der Zukunft, die sich dem von Gott geschaffenen Neuen verdankt, wird mit ihrer Botschaft vom gnädigen Gott nah bei den Menschen sein - eingedenk der „Option für die Armen“; sie wird dazu beitragen, dass Leid gemindert, Ungerechtigkeit auf allen Ebenen abgebaut, Gewalt immer mehr eingedämmt und die Schöpfung bewahrt wird.

- Ob sich damals alle Menschen, an die sich die Verkündigung Deuterocesajas richtete, auf das Neue, das er bereits aufwachsen sieht, gefreut haben, wissen wir nicht. Aus Erfahrung weiß ich aber, dass Neues nicht nur Hoffnung macht und beflügelt, sondern auch Ängste auslösen kann. Gerade in Gesprächen über mögliche Veränderungen in unserer Kirche begegnen mir diese Ängste immer wieder. Solche Ängste ernst zu nehmen und nicht einfach darüber hinweg zu gehen - das ist das eine, und das sollte selbstverständlich sein. Auf der anderen Seite: Unsere biblische Tradition ist voller Geschichten über Auszüge und Aufbrüche, sie erzählt von Veränderungen und Neuanfängen, sie beschreibt das Volk Gottes als Gemeinschaft von Menschen, die unterwegs sind – und stellt all dies unter die Verheißung des Segens Gottes. So gesehen hilft mir die Jahreslosung auch „auf die Sprünge“: sie fordert mich auf und macht mir Mut, nicht stehen zu bleiben, bei dem, was ist, sondern auf das Neue, das Gott aufwachsen lassen will zu achten, es wahrzunehmen – und es als heilsam erleben zu dürfen.

2. Neuer Aufschwung und steigende Armut

Die Inlandsnachrichten im Berichtszeitraum waren immer wieder geprägt von wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Meldungen. Und es waren durchweg positive Meldungen. Zum ersten Mal seit langem. Ein deutlicher Konjunkturaufschwung ist zu spüren, der nicht nur die Zahl der Arbeitslosen sinken lässt (die Arbeitslosenquote sank im September noch einmal um 0,4 Prozentpunkte auf 8,4%), sondern auch den öffentlichen und kirchlichen Haushalten zu Gute kommt. Zwar fallen die Wachstumsprognosen mittlerweile etwas vorsichtiger aus, als das zwischenzeitlich der Fall war, dennoch gehen die meisten Experten davon aus, dass die Wirtschaft in Deutschland auch im Jahr 2008 nochmals wachsen wird. Wie nachhaltig dieser Konjunkturaufschwung sein wird, ist im Moment schwer zu sagen. Und es darf wohl eher bezweifelt werden, ob er dazu führen wird, den ja immer noch sehr hohen Sockel von erwerbslosen Menschen dauerhaft und spürbar zu senken. Wie dem auch sei: Die im Jahr 2007 zu beobachtende Belebung der Wirtschaft gab jedenfalls Anlass zu vorsichtigem Optimismus. Doch ein anderes Phänomen darf darüber nicht übersehen werden. Nach den Erfolgsmeldungen der Agentur für Arbeit in den zurückliegenden Monaten meldete sich aus Anlass des Weltkindertages der Deutsche Kinderschutzbund in den Schlagzeilen zu Wort: „Mehr Kinder arm – trotz Aufschwungs“ titelte die WAZ am 20.09.2007. 2,6 Millionen Kinder leben in Deutschland von staatlichen Transferleistungen. Nach Angaben des Kinderschutzbundes ist jedes sechste Kind in unserem Land auf Hartz IV angewiesen, die Zahl hat sich seit 2004 verdoppelt. 208,- € Kinderpauschale stehen nach Hartz IV für ein Kind pro Monat zur Verfügung, die Kosten für Schule, Nahrung und Kleidung sind davon zu bestreiten. Die NRZ kommentierte dies in ihrer Ausgabe vom 20.09.2007

folgendermaßen: „Mit 208 Euro Kinderpauschale hat der Hartz IV – Staat vor allem den Bürgern der Zukunft die kalte Schulter gezeigt. Das ist zu viel zum Sterben – nein, es muss hier keiner verhungern – aber es ist zu wenig, um am Leben teilzuhaben.“

Dass auch erhebliche Teile der Duisburger Bevölkerung von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen sind, offenbarte der Sozialbericht der Stadt Duisburg. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich schlaglichtartig auf einige Aussagen darin hinweisen.

25% der Duisburger Kinder leben laut Sozialbericht von Transferleistungen. In unseren Gemeinden und diakonischen Einrichtungen erleben wir hautnah, welche Auswirkungen die Kinderarmut in Duisburg hat.

Aber auch die Zahlen, die den Duisburger Arbeitsmarkt betreffen, sind besorgniserregend: Im Zeitraum zwischen September 2000 und September 2005 (das Jahr 2005 ist der Bezugspunkt für die dem Sozialbericht zu Grunde liegenden Daten) stieg die Zahl der registrierten Erwerbslosen in Duisburg um mehr als ein Drittel, von 30.500 auf 40.700. Der Sozialbericht weist darauf hin, dass zu der offiziell ausgewiesenen Zahl der Arbeitslosen noch einmal mehr als die Hälfte dazu gezählt werden müsste, da zahlreiche Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen in der Arbeitslosenstatistik nicht erfasst werden. Entsprechend hoch ist die Zahl der Personen, die von Transferleistungen leben: Ende 2005 kamen auf 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner 182 Personen, die von einer der staatlichen Transferleistungen lebten. Unter den 16 großen deutschen Großstädten nimmt Duisburg damit eine Spitzenposition ein.

Darüber hinaus macht der Sozialbericht ebenfalls deutlich, dass auch im Bereich der Integrationspolitik noch manches im Argen liegt. Etwa ein Drittel der Duisburger Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund, in den Tageseinrichtungen für Kinder trifft dies mittlerweile auf jedes zweite Kind zu. 56,7% der Kinder im Vorschulalter, für die Deutsch nicht die Erstsprache ist, verfügen bei den Sprachstandstests über keine oder nur sehr geringe Deutschkenntnisse. Im Blick auf die schulische Bildung zeigt sich, dass ausländische Schülerinnen und Schüler auf Gymnasien deutlich unterrepräsentiert sind, auf Hauptschulen entsprechend deutlich überrepräsentiert. Bei den registrierten Arbeitslosen ist die Dichte unter der ausländischen Bevölkerung (175 registrierte Arbeitslose pro 1.000 Erwerbsfähige) wesentlich höher als unter der deutschen Bevölkerung (115 / 1.000).

Die evangelische und katholische Kirche in Duisburg haben zusammen mit ihren Wohlfahrtsverbänden Diakonie und Caritas die Erstellung des Sozialberichts für die Stadt Duisburg begrüßt. Dem Fleiß und der Sachkunde, mit denen hier gesichtet und gewertet wurde, wie dem Mut, mit dem bedrückende Sachverhalte ohne Beschönigung auf die Tagesordnung gesetzt wurden, haben wir öffentlich unseren Respekt gezollt. „Der Armut die rote Karte“ war auf tausend Plakaten zu lesen, mit denen wir das Augenmerk der Bürgerinnen und Bürger auf die Ergebnisse des

Sozialberichts lenken und so das soziale Gewissen der Stadt schärfen wollten. Unter der Überschrift „Um Gottes willen Armut bekämpfen – Gerechte Teilhabe in einem sozialen Duisburg“ haben wir deutlich Position bezogen und keine Zweifel daran gelassen, dass die christlichen Kirchen an der Seite der Armen stehen. Unsere wesentlichen Forderungen lauteten: „Die gerechte Teilhabe aller an der Gestaltung und Nutznießung der Lebensverhältnisse in unserer Stadt ist die Voraussetzung für den sozialen Frieden in Duisburg. Deshalb fordern die beiden großen Kirchen solche Teilhabe nachdrücklich ein. Die Handlungsempfehlungen des Sozialberichts bieten den geeigneten Leitfadern zur Entwicklung konkreter Handlungsschritte. Für die Kirchen ist dabei von besonderer Bedeutung,

- die Armut, speziell unter Kindern, zu beseitigen,
- Menschen mit Zuwanderungshintergrund eine faire Integrationschance zu geben und
- mehr sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse einschließlich eines öffentlich geförderten Zweiten Arbeitsmarktes zu schaffen.

Die politisch Verantwortlichen müssen sich mit gleicher Intensität der sozialen Frage widmen wie der Wirtschaftsförderung und der Stadtentwicklung.“

An dieser Stelle danke ich herzlich den Verantwortlichen unserer Diakonie, die das umfangreiche Material gesichtet, gewertet und zusammen mit ihren Kollegen von der Caritas diese – wie ich finde – notwendige Stellungnahme vorbereitet haben. Die Bekämpfung und Verringerung von Armut ist um der Armen willen notwendig, aber auch um der Kirche selbst willen. Denn wenn wir uns an zentralen biblischen Inhalten orientieren, sind wir gar nicht frei zu entscheiden, ob wir uns am Kampf gegen Armutsstrukturen beteiligen oder nicht. In der Denkschrift des Rates der EKD „Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität“ von 2006 heißt es: Eine Kirche, „die sich nicht mehr den Armen öffnet oder ihnen gar Teilhabemöglichkeiten verwehrt, ist – bei allem möglichen äußeren Erfolg und der Anerkennung in der Gesellschaft – nicht die Kirche Jesu Christi.“

Nachdem die Sommersynode diesen Jahres die Einrichtung einer Sozialpolitischen Konferenz beschlossen hat und die Herbstsynode ihre Zusammensetzung beschließen wird, kann diese nun hoffentlich bald ihre Arbeit aufnehmen und mit dazu beitragen, dass wir unser eigenes Profil in diesem Bereich schärfen und auch nach außen hin deutlich wahrnehmbar auf soziale Schieflagen in unserer Stadt hinweisen und unseren Beitrag zu mehr Teilhabegerechtigkeit in unserer Stadt leisten. Dass wir auch im Innenverhältnis an den Worten gemessen werden, die wir nach außen hin sprechen, versteht sich von selbst.

3. Einfach eintreten!?

Unter dieser Überschrift fand im November 2006 ein Symposium in Düsseldorf statt, das die EKD in Zusammenarbeit mit der Rheinischen und der Westfälischen Landeskirche veranstaltet hatte. Dabei ging es um die Arbeit der sogenannten (Wieder -) Eintrittsstellen; insbesondere sollten

- die Erfahrungen mit den (Wieder -) Eintrittsstellen ausgewertet und gebündelt werden;
- die Motive und Anlässe für den (Wieder -) Eintritt in den Blick geraten;
- theologische und praktische Fragen des (Wieder -) Eintritts diskutiert werden;
- Impulse für eine einheitliche Praxis im Bereich der EKD gegeben werden.

Deutlich wurde, dass die Zahl der Wiedereintritte in die Evangelische Kirche in den letzten Jahren ständig zugenommen hat. Sie erhöhte sich innerhalb der EKD von 24.857 im Jahr 2000 über 25.804 im Jahr 2004 auf 27.674 im Jahr 2005. Die Zahl aller Aufnahmen (einschließlich Übertritte und Erwachsenentaufen) betrug im Jahr 2005 EKD – weit 64.595. Steigende Eintrittszahlen sind auch für die Rheinische Kirche zu verzeichnen. Die jährliche Zahl der Aufnahmen stieg zwischen 2001 und 2005 von 6.600 auf 7.700. Im gleichen Zeitraum fiel die Zahl der Austritte innerhalb der Evangelischen Kirche im Rheinland von ca. 20.000 auf 14.000. Deutlich wurde auf dem Kongress, dass die Mehrheit der Wiedereintritte zwar nach wie vor in den örtlichen Pfarrämtern erfolgt, dass jedoch die Einrichtung von (Wieder -) Eintrittsstellen vor allem im städtischen Kontext die Zahl der Eintritte deutlich erhöht.

Seit den Beschlüssen unserer Landessynode im Jahr 2001 gibt es auch bei uns ein deutlich vereinfachtes und das heißt: niedrighschwelligeres Eintrittsverfahren. Das war und ist nicht unumstritten. Schon die Kombination des Ausrufe- mit dem Fragezeichen in der Überschrift macht die Spannung deutlich, in der diskutiert wird. Es besteht die Befürchtung, ein niedrighschwelliges Angebot zum Eintritt könne zu einer „Kirchenmitgliedschaft light“ führen. Kritiker weisen weiter darauf hin, dass die Ernsthaftigkeit des Eintrittswunsches nicht ausreichend geprüft würde. Schließlich führt die Möglichkeit, an unterschiedlichen Orten in die Evangelische Kirche eintreten zu können, dazu, dass die Ortsgemeinde, als früher einzig zuständige Instanz, aus dem Blick gerät. Zum letzteren ist zu bemerken, dass ja nach wie vor die Mehrheit der Eintrittswilligen den Weg über das örtliche Pfarramt nimmt (siehe oben). Darüber hinaus wäre zu fragen, ob wir – gerade im Horizont einer missionarischen Volkskirche - neben den parochialen Grundformen nicht auch andere Formen von Gemeinde brauchen, um näher bei den Menschen zu sein. Eine zum Beispiel an eine Citykirchen – Arbeit angebundene Wiedereintrittsstelle könnte durchaus eine alternative Form von Gemeinde darstellen. Dem Hinweis auf den leichtfertigen Umgang mit der Kirchenmitgliedschaft stehen zum einen die bisherigen Erfahrungen mit den (Wieder -) Eintrittsstellen entgegen. Zum anderen ist aber auf das evangelische Verständnis der Taufe zu

verweisen, wonach ein Kirchenaustritt die Gültigkeit der Taufe nicht in Frage stellt. Die Taufe ist ein bleibendes Zeichen für Gottes zuvorkommende Güte, auf die jede getaufte Christin und jeder getaufte Christ zeitlebens zurückkommen kann. Dieses gerade auch gegenüber den Ausgetretenen deutlich zu machen bleibt eine unaufgebbare Bringschuld der Kirche.

Als interessant in diesem Zusammenhang erweist sich eine „Typologie des Wiedereintritts“, die der thüringische Bischof Christian Kähler in seinem Hauptreferat auf dem oben genannten Symposium versuchte. Für mich überraschend bilden die 30 – 50jährigen eine zahlenmäßig starke Gruppe unter den Wiedereintretenden. Für mehr als die Hälfte der Wiedereintretenden liegt der Austritt schon mehr als zehn Jahre zurück. Im Rückblick wird er überwiegend nicht als falsche Entscheidung dargestellt, sondern als „damals notwendig“ bezeichnet. Bei vielen Wiedereintretenden steht das Motiv der „Lebensbilanz“ im Vordergrund, „der Wunsch, die eigene Biografie in Ordnung zu bringen“. 75% der stimmen der Aussage zu: „Ich wollte (wieder) zur Kirche dazugehören.“ Dabei ist es sehr schillernd, was mit „zur Kirche“ gemeint ist. Vermutlich ist weniger die einzelne Körperschaft (Landeskirche, Ortsgemeinde) im Blick, als vielmehr ein „Konglomerat aus Medienberichten, punktuellen Begegnungen mit kirchlichen Einrichtungen und selektierten Angeboten einzelner Gemeinden“ (Bischof Kähler). Die so verstandene Kirche wird von den Eintretenden in erster Linie als Kasualkirche in Anspruch genommen, sie steht für Werte, die einem persönlich wichtig sind, sie trägt dem eigenen Bedarf an Orientierung Rechnung, und sie steht für das, „was sich nicht verrechnen lässt und doch trägt.“ (Bischof Kähler) Übrigens weisen die (Wieder -) Eintretenden eine überdurchschnittlich hohe Verbundenheit mit ihrer Kirche auf; für über 90% von ihnen steht ein Austritt nicht mehr zur Diskussion.

Was hat das nun alles mit unserer Situation in Duisburg zu tun? Nun, auch in Duisburg treten Menschen aus der Kirche aus. Von 1985 bis 2006 haben insgesamt 18.587 getaufte Christinnen und Christen (im Bereich des ehemaligen Gesamtverbandes) die evangelische Kirche verlassen. Die Zahl der Austritte erreichte im Jahr 1991 (Pflegeversicherung und Solidaritätszuschlag) mit 1.568 ihren Höhepunkt, blieb bis 1995 (1.215 Austritte) noch auf einem relativ hohen Niveau, um dann ab 1996 kontinuierlich zu sinken bis auf 392 Austritte im Jahr 2006. Dieser Rückgang ist erfreulich, und er liegt im Trend der Zahlen, die wir auch aus der EKD und der Rheinischen Kirche kennen. Anders sieht es dagegen bei den Eintritten aus. Eine Steigerung der Eintrittszahlen lässt sich seit 1985 beim besten Willen nicht erkennen. Sie bleiben auf einem relativ niedrigen Niveau konstant. In dem genannten Zeitraum gab es die wenigsten Eintritte im Jahr 2000 (111), die meisten im Jahr 1990 mit 200 Eintritten.

Eine andere Beobachtung möchte ich ebenfalls in diesen Zusammenhang stellen. Wir haben durch unser Meldewesen einmal die Gruppe der Kinder von 0 bis 14 Jahren, die mindestens ein evangelisches Elternteil haben, ausgewertet. Dabei stellte sich heraus, dass in manchen

Pfarrbezirken über 50% dieser Kinder nicht getauft sind. Sicher muss man bei solchen Zahlen auch berücksichtigen, dass die Sozialstruktur unserer Stadtteile sehr unterschiedlich ist. Will man die Zahlen gewissenhaft auswerten, müssten sicher auch noch andere Faktoren berücksichtigt werden. Aber das wäre doch alle Mal die Mühe und Arbeit wert! In einem Kommentar in der Rheinischen Post beklagte Jens Voss unlängst die stetige Zunahme konfessionsloser Schülerinnen und Schüler. Wohl eher im Blick auf die Elternhäuser stellte er fest: „...die Freiheit, sich zu entscheiden“ geht diesen Kindern verloren. „Sie werden um die Chance betrogen, die Frage nach Gott zu stellen...“. Ich denke, das ist eine Herausforderung, der wir uns als Kirche stellen müssen.

Zum einen halte ich es für unerlässlich, dass wir Strategien entwickeln, wie wir offensiver als bisher auf Menschen zugehen, die aus der Evangelischen Kirche ausgetreten sind. Renate Schmidt, die ehemalige Bundesministerin, die in den sechziger Jahren aus der Evangelischen Kirche ausgetreten war und mehr als zwanzig Jahre lang den zunächst unbestimmten Wunsch verspürte, wieder einzutreten bis sie ihn 1993 realisierte, sagte auf dem bereits erwähnten Symposium dazu: „Es dauerte vielleicht auch deshalb so lange, weil ich nie angesprochen wurde von meiner Kirche, weder unmittelbar nach meinem Austritt, noch später. Keine, keiner fragte nach Gründen, keine, keiner bot ein seelsorgerliches Gespräch an...“ Ich vermute, dass in einigen unserer Gemeinden, immer mal wieder auf die eine oder andere Weise den Ausgetretenen nachgegangen wird. Und ich weiß aus eigener Erfahrung, dass das oftmals sehr mühsam und manchmal auch frustrierend ist. Und dennoch brauchen wir phantasievolle Überlegungen und neue Strategien, wie wir auf die ca. 18.000 Menschen zugehen, die in den beiden letzten Jahrzehnten die Evangelische Kirche in Duisburg verlassen haben. Und in diesen Zusammenhang gehören dann auch die Überlegungen nach einer (Wieder -) Eintrittsstelle in Duisburg und damit verbunden die Frage, wo diese Stelle am besten angebunden werden sollte. Wir müssen dabei ja nicht das Rad neu erfinden, sondern können durchaus Erfahrungen aus anderen Kirchenkreisen aufnehmen. Meines Wissens betreibt der Kirchenkreis Oberhausen seit Jahren erfolgreich eine (Wieder-) Eintrittsstelle im Rahmen seiner Citykirchen – Arbeit im CentrO. Im Kirchenkreis An der Ruhr besteht eine (Wieder -) Eintrittsstelle seit August 2005. Bis heute sind in dieser Stelle 142 Personen in die evangelische Kirche eingetreten, in 50 weiteren Fällen wurden eintrittswillige Personen in die Ortsgemeinden weiter vermittelt. Ob man die Einrichtung einer (Wieder-) Eintrittsstelle mit einer öffentlichkeitswirksamen Kampagne begleitet, die offensiv zum (Wieder-) Eintritt einlädt, wäre eine weitere Überlegung.

Und ähnliches gilt für die Gruppe der nicht getauften Kinder. Auch hier sind phantasievolle Überlegungen und Aktionen gefragt. Manchmal braucht es dafür ja gar nicht viel. Von einigen Gemeinden weiß ich, dass sie sich über das Meldewesen die Daten über neugeborene Kinder zukommen lassen und mit einer Glückwunschkarte zur Geburt reagieren. In einigen dieser

Gemeinden liegt die Anzahl der nichtgetauften Kinder unter 14 Jahren deutlich unter dem Duisburger Durchschnitt.

Ich denke, die Entscheidung, im Herbst 2008 unsere Synode unter das Schwerpunktthema „Wachsen gegen den Trend“ zu stellen, war eine richtige Entscheidung. „Missionarische Volkskirche – wachsen gegen den Trend“ lautet das Thema eines mehrtägigen Pfarrkonvents im Januar nächsten Jahres. Ich verspreche mir davon wertvolle Impulse für die weitere Vorbereitung der Herbstsynode 2008. Bei allen Überlegungen zu diesem Thema sollte klar sein, dass wir nicht einfach etwas Neues ausprobieren um des Neuen willen, sondern dass wir damit bei unserer ureigenen und uralten Sache sind, nämlich das Evangelium zu den Menschen zu bringen.

4. Besondere Ereignisse im Kirchenkreis

4.1. Der Kreiskirchentag

Den Anstoß gab die Gemeinde Wanheim. Auf der Herbstsynode 2005 stellte sie den Antrag, im Jahr 2007 einen Kreiskirchentag abzuhalten. Die Synode nahm den Antrag auf und beauftragte den KSV bis zur Sommersynode ein Konzept sowie eine Finanzkalkulation für einen Kreiskirchentag vorzulegen. Die Synode vom 19./20. Mai 2006 beschloss dann – bei einer Gegenstimme und 10 Enthaltungen - mit Beschluss Nr. 10: *„Der Kirchenkreis Duisburg veranstaltet vom 7. bis 9. September 2007 am Innenhafen einen Kreiskirchentag. Er wird vom Kirchenkreis, den Kirchengemeinden, den Einrichtungen und ,Werken des Kirchenkreises gemeinsam vorbereitet und durchgeführt. Im Hauhaltsplan des Kirchenkreises werden dazu 30.000,-€ zur Verfügung gestellt“*

Bald darauf nahm die Steuerungsgruppe unter dem Vorsitz des Assessors, Dietmar Reumann – Claassen, die Arbeit auf. Der Steuerungsgruppe gehörten an die Damen Anke Bender, Birgit Brügge – Lauterjung, Marion Endres sowie die Herren Ulrich Eichhorn, Jürgen Muthmann, Hans – Bernd Preuss, Frank - Michael Rich, Ulrich Schmitz und Rolf Schotsch. Einzelne Mitglieder der Steuerungsgruppe leiteten ihrerseits wiederum eine Fachgruppe. Es wurde schnell klar, dass die Verantwortlichen dabei waren, eine Großveranstaltung vorzubereiten, die wir als Kirchenkreis in dieser Größenordnung noch nicht bewältigt hatten. Da konnte es auch nicht ausbleiben, dass immer mal wieder Unvorhergesehenes dazwischen kam, die eine oder andere Hiobsbotschaft sich einstellte; irgendeinen gibt es immer, der an irgendetwas nicht gedacht hat. Doch diejenigen, die den Kreiskirchentag verantwortlich vorbereitet und schließlich durchgeführt haben, haben die Nerven behalten. Ich habe das oft bewundert: Wie gelassen, aber gleichzeitig konzentriert und zielstrebig -und immer wieder mit Humor, manchmal war da wohl auch Galgenhumor im Spiel - mit den Vorbereitungen weitergemacht wurde. Während der Vorbereitungsphase habe ich manchmal gedacht, allein die Tatsache, dass so viele Menschen aus unterschiedlichen Gemeinden,

Einrichtungen und Diensten zusammen dieses große Ereignis vorbereiten -- allein das ist schon ein Wert an sich! Aber dieser Kreiskirchentag hat sich auch aufs Ganze gesehen gelohnt!

Wir sind in der Öffentlichkeit wahrgenommen worden als eine „quicklebende Gemeinschaft“ (NRZ vom 10.09.2007), die „mitten im Leben“ (WAZ vom 10.09.2007) steht. Während des Empfangs, zu dem der Oberbürgermeister anlässlich des Kreiskirchentages die Steuerungsgruppe, den Kreissynodalvorstand sowie die Pfarrerinnen und Pfarrer eingeladen hatte, sprach er von einer Aufbruchstimmung, die er innerhalb der Evangelischen Kirche in Duisburg wahrnehmen würde. Ich bin da mit meiner eigenen Einschätzung naturgemäß etwa zurückhaltender; aber es ist uns jedenfalls gelungen, etwas von dem öffentlich zu zeigen, was wir tagtäglich für die Menschen in unserer Stadt tun. Und das ist ja tatsächlich „mehr als Sie glauben“.

Darüber hinaus hat der Kreiskirchentag – ganz im Sinne des ursprünglichen Wanheimer Antrages – auch nach innen gewirkt. Vor allem am Samstag habe ich in zahlreichen Gesprächen gehört, dass es einfach gut getan hat, sich gegenseitig in dieser bunten Vielfalt wahrzunehmen. Ich hatte den Eindruck, dass sich die allermeisten bei diesem großen Projekt sehr gerne eingebracht haben und gerne dabei gewesen sind; vielleicht haben wir uns an diesen drei Tagen erstmals als große Gemeinschaft erlebt. Dass sich tatsächlich sämtliche Gemeinden, alle kreiskirchlichen Einrichtungen und Dienste sowie viele diakonische Einrichtungen in freier Rechtsträgerschaft auf dem Markt der Möglichkeiten in phantasievoller Weise präsentiert haben, dass alle Gemeinden am Sonntagmorgen ihre Gottesdienste in den Innenhafen verlegt hatten, halte ich für alles andere als selbstverständlich.

Ich verschweige Ihnen an dieser Stelle nicht, dass wir mit den 30.000,- € die die Synode im Haushalt für den Kreiskirchentag bereitgestellt hatte, nicht ausgekommen sind. Auch die Kosten für den Kreiskirchentag waren „mehr als Sie glauben“. Soweit wir die tatsächlichen Kosten heute schon abschätzen können, sind wir per Saldo bei 54.000,- € gelandet; das sind 24.000,- € mehr als wir geplant hatten. Wir haben im wahrsten Sinne des Wortes Lehrgeld bezahlt: Eine Veranstaltung in dieser Größenordnung hat ihren Preis! Das wissen wir beim nächsten Mal besser. Nach den beiden ersten Quartalsabschlüssen des Kirchenkreises gehe ich im Übrigen davon aus, dass wir den Fehlbetrag aus dem Jahresüberschuss 2007 decken können.

Allen, die an der Planung und Durchführung des Kreiskirchentages beteiligt waren, die sich mit ihren jeweiligen Gemeinden oder Einrichtungen eingebracht, die durch ihre Beteiligung zum Erfolg des Kreiskirchentages beigetragen haben, möchte ich ganz herzlich danken.

4.2. Diakonie 2010

Den Prozess Diakonie 2010 haben auf unserer Synode am 01. Juni 2007 der Vorstandvorsitzende sowie der Geschäftsführer des Diakonischen Werkes, Pfarrer Martin Winterberg und Herr Stephan Kiepe – Fahrenholz ausführlich dargestellt. Deshalb kann ich mich in diesem Zusammenhang darauf beschränken, die Umsetzung der von der Sommersynode 2007 gefassten Beschlüsse darzustellen.

Im Blick auf die Ausgliederung der Ambulanten Pflege hatte die Synode folgenden Beschluss gefasst:

- „1. Mit Wirkung vom 01.01.2008 wird die Abteilung Ambulante Pflegedienste des Diakonischen Werkes Duisburg in eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung ausgegründet.*
- 2. Der Kreissynodalvorstand wird beauftragt, Gespräche mit diakonischen Einrichtungen in Duisburg zu führen und zu klären, ob Bereitschaft besteht, die ambulante Pflege zu übernehmen oder sich an der neu zu gründenden Gesellschaft zu beteiligen.*
- 3. Sollten die unter 2. genannten Gespräche zu keinem Ergebnis führen, ist der Kirchenkreis zunächst alleiniger Gesellschafter der neu zu gründenden Gesellschaft.“*

In seiner Sitzung vom 14. Juni 2007 beauftragte der Kreissynodalvorstand eine Arbeitsgruppe, bestehend aus den Herren Hasley, Middendorf, Schneider und Winterberg, die unter Punkt 2. des Beschlusses genannten Gespräche zu führen. Mittlerweile zeichnet sich ab, dass das Evangelische Christophoruswerk und die Evangelische Altenhilfe Duisburg bereit wären, die Pflege GmbH als gemeinsame Gesellschaft zu übernehmen. Voraussetzung ist natürlich, dass die entsprechenden Beschlüsse in den Aufsichtsgremien der genannten Einrichtungen gefasst werden. Damit dies ohne zeitlichen Druck geschehen kann, hat der Kreissynodalvorstand inzwischen die notwendigen Schritte eingeleitet, um die Gesellschaft zum 01.01.2008 zunächst als alleiniger Gesellschafter zu gründen. Angedacht ist, dass das Christophoruswerk und die Evangelische Altenhilfe Duisburg im Verlauf des nächsten Jahres die Anteile des Kirchenkreises übernehmen werden. Die Gespräche mit diesen beiden Einrichtungen der Altenhilfe waren von Offenheit und gegenseitigem Vertrauen gekennzeichnet. Ich bin überzeugt, dass wir für die Zukunft unserer Ambulanten Pflege auf dem richtigen Weg sind.

Bezüglich der Ausgründung der Abteilung „Soziale Dienste“ des Diakonischen Werkes hatte die Sommersynode 2007 folgenden Beschluss gefasst:

- „1. Mit Wirkung vom 01.01.2008 schließt das Diakonische Werk Duisburg seine Abteilung „Soziale Dienste“.*
- 2. Die Gesellschafterversammlung des Diakoniewerkes Duisburg gGmbH wird gebeten, zum*

gleichen Zeitpunkt sämtliche Leistungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (mit Ausnahme der Kindertagesstätte „Arche“), das Straßenkinderprojekt „pro Kids“, den Jugendmigrationsdienst, die Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle sowie die Fachstelle zur psychosozialen Betreuung im Rahmen eines Betriebsübergangs in das Diakoniewerk zu übernehmen.

3. Sollte der Betriebsübergang nicht zu Stande kommen, behält sich die Synode eine erneute Beratung und Beschlussfassung für ihre Tagung im November 2007 vor.“

Inzwischen haben sowohl die Gesellschafterversammlung des Diakoniewerkes als auch der Kreissynodalvorstand die notwendigen Beschlüsse gefasst, so dass dem Betriebsübergang der Abteilung „Soziale Dienste“ in das Diakoniewerk nun nicht mehr im Wege steht. Auch an dieser Stelle möchte ich den Verantwortlichen für die vertrauensvollen und ergebnisorientierten Verhandlungen danken.

Die Sommersynode diesen Jahres hatte ebenfalls eine neue Satzung für das Diakonische Werk Duisburg beschlossen. Die neue Satzung konzentriert die Tätigkeiten des Diakonischen Werkes im Wesentlichen auf die Aufgaben eines örtlichen Spitzenverbandes der Freien Wohlfahrtspflege im Bereich des Kirchenkreises. Darüber hinaus besagt § 2, Abs. 3 der Satzung: *„Das Diakonische Werk Duisburg kann Aufgaben auf diakonischem Gebiet auch unmittelbar wahrnehmen; dies bedarf in jedem Einzelfall einer Beschlussfassung der Kreissynode.“* Daraufhin fasste die Synode folgenden Beschluss:

„1. Das Diakonische Werk Duisburg ist neben seinen satzungsgemäßen Aufgaben Träger einer Fachstelle Migration und Integration sowie Mitträger der Ökumenischen Bahnhofsmision Duisburg.

2. Dieser Beschluss wird mit In-Kraft-Treten der neuen Satzung des Diakonischen Werkes wirksam und bezieht sich auf § 2 Abs. 3 dieser Satzung.“

Von der Beschlussfassung unberührt blieb die Trägerschaft der Kindertageseinrichtung Arche, da zum Zeitpunkt der Synode die Gespräche über einen möglichen Trägerwechsel noch nicht abgeschlossen waren. Da es sinnvoll erscheint, bis auf weiteres die Einrichtung in der Trägerschaft des Diakonischen Werkes zu belassen, werden wir unter dem entsprechenden Tagesordnungspunkt auf dieser Synode dazu beraten und beschließen müssen.

Ich bin der Überzeugung, dass der Prozess Diakonie 2010 insgesamt erfolgreich verlaufen ist. Wir haben unsere diakonischen Einrichtungen zum Teil neu aufgestellt, so dass sie für die Herausforderungen unserer Zeit besser gerüstet sind. Dass dieser Prozess dem Kirchenkreis auch zu erheblichen Einsparungen verholfen hat, habe ich auf der Sommersynode bereits dargestellt. Der

Erfolg des Prozesses Diakonie 2010 lag zum einen ganz entschieden auch an der Kooperationsbereitschaft der Leitungen unserer diakonischen Einrichtungen, an der kreativen Phantasie, die sie im Verlauf des Prozesses Diakonie 2010 entwickelt haben und nicht zuletzt auch an ihrer Fähigkeit Kompromisse zu schließen. Der Erfolg verdankt sich aber ganz genauso der Bereitschaft aller Mitarbeitenden in den entsprechenden Einrichtungen, inklusive der kreiskirchlichen Verwaltung, diesen Veränderungsprozess mitzutragen. Dafür bin ich allen Beteiligten sehr dankbar. Und dankbar bin ich nicht zuletzt dafür, dass im Zusammenhang des Prozesses Diakonie 2010 bis heute keine einzige betriebsbedingte Kündigung ausgesprochen werden musste.

4.3 Tageseinrichtungen für Kinder

Auf der diesjährigen Sommersynode hat der „Ausschuss zur Entwicklung der Kindergartenarbeit in Duisburg“ seinen von der Sommersynode 2006 erteilten Auftrag, ein übergemeindliches Trägermodell für die evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder zu entwickeln, zurückgegeben. Der Vorsitzende des Ausschusses, Pfarrer Stephan Blank, hat dazu vor der Synode deutlich gemacht, dass der Ausschuss nicht etwa an dieser Aufgabe gescheitert sei, sondern dass ein übergemeindliches Trägermodell zur Zeit im Kirchenkreis nicht mehrheitsfähig ist. Man kann dazu in der Sache durchaus anderer Meinung sein, aber letztlich ist die Mehrheitsmeinung mit Respekt zur Kenntnis zu nehmen. Ob sich die Mehrheitsmeinung nach dem Inkrafttreten des neuen Kinderbildungsgesetzes noch einmal ändern wird, darüber kann im Moment nur spekuliert werden. Die Sommersynode hat schließlich folgenden Beschluss gefasst:

- „1. Die Kreissynode bedankt sich bei dem Ausschuss zur Entwicklung der Kindergartenarbeit in Duisburg für die geleistete Arbeit und erkennt die Auflösung dieses Ausschusses an.*
- 2. Die Kreissynode schließt sich der Empfehlung des Ausschusses zur Entwicklung der Kindergartenarbeit in Duisburg an und bittet die Träger von evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder sich zu einer Trägerkonferenz „Kindertageseinrichtungen“ zusammenzuschließen.“*

In Ausführung dieses Beschlusses habe ich am 14. September 2007 zu einer konstituierenden Sitzung der Trägerkonferenz eingeladen. Zu Beginn wurde einvernehmlich festgestellt, dass die Trägerkonferenz ausschließlich eine Veranstaltung der Träger ist, die sich als Gegenüber zu der bereits bestehenden Leiterinnenkonferenz versteht. Sie dient vorrangig dem Informationsaustausch. Dies betrifft sowohl kurzfristige als auch längerfristige Veränderungen der Rahmenbedingungen der Arbeit unserer Tageseinrichtungen für Kinder. In der konstituierenden Sitzung informierte Frau Eichhorn die Anwesenden noch einmal ausführlich über den neuesten Sachstand zur Novellierung der Kindergartengesetzgebung in Nordrhein – Westfalen. Die Konferenz wählte Frau Simone Findt

(Gemeinde Meiderich) zur Vorsitzenden und Pfarrer Stephan Blank (Gemeinde Alt – Duisburg) zu ihrem Stellvertreter.

Daneben rückt das Thema „Familienzentren“ erfreulicherweise immer mehr in den Fokus unserer Gemeinden. Eine Tageseinrichtung für Kinder ist nach der Erprobungsphase bereits als Familienzentrum zertifiziert, vier weitere Einrichtungen im Bereich des Kirchenkreises befinden sich auf dem Weg zur Zertifizierung und erhalten bereits die dafür vorgesehenen öffentlichen Mittel. Mindestens drei weitere Einrichtungen zeigen großes Interesse an einer Qualifizierung zum Familienzentrum. Hinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auf den Kooperationsverbund Familienzentren der Diakonie im Evangelischen Kirchenkreis Duisburg. Dieser Verbund geht zurück auf eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem Diakonischen Werk, dem Familienbildungswerk und der Beratungsstelle. Mittlerweile sind auch 5 Kirchengemeinden dieser Kooperationsvereinbarung beigetreten. Mit der Entwicklung zu Familienzentren sind wir auf dem richtigen Weg. Die Arbeit in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder sollte nach ihrem eigenen Selbstverständnis nicht nur das einzelne Kind, sondern immer auch die ganze Familie im Blick haben.

4.4. Ökumenische Partnerschaften

4.4.1. Southern Tagalog Conference / Philippinen

Schon seit längerem bestand eine Einladung an den Superintendenten, unseren Partnerkirchenkreis Southern Tagalog Conference auf den Philippinen zu besuchen. Als Termin war nach längerer Suche der 17. bis 29. April 2007 vorgesehen. Frau Christiane Schmidt – Holzschneider aus der Gemeinde Alt – Duisburg sollte mich auf dieser Reise begleiten. Leider wurde ich durch meinen Unfall im März daran gehindert, die Reise anzutreten. Ich war erleichtert, dass Frau Silke Willms, Fachbereichsleiterin im Familienbildungswerk, sich spontan bereit erklärte einzuspringen, so dass die Reise zum vorgesehenen Termin stattfinden konnte. Frau Schmidt – Holzschneider und Frau Willms haben unseren Kirchenkreis auf den Philippinen sehr gut vertreten. Ich bin den beiden überaus dankbar, dass sie die Strapazen einer solchen Reise auf sich genommen und durch ihren Besuch unsere Beziehungen zur Southern Tagalog Conference weiter vertieft haben. Nach ihrer Rückkehr habe ich im Fachausschuss für Mission und Ökumene einen sehr anschaulichen und anregenden Bericht von ihrer Reise hören dürfen. Ich denke, die beiden sind auch gern bereit, in unseren Gemeinden von ihren Erfahrungen zu berichten.

In seiner Sitzung im März 2007 hatte der Kreissynodalvorstand auf Vorschlag des Fachausschusses für Mission und Ökumene eine Projektvereinbarung beschlossen, die von Frau Schmidt – Holzschneider und Frau Willms während ihrer Reise unterzeichnet wurde. Das Projekt fördert die

Schaffung, den Ausbau und die Stärkung kircheneigener Kindertagesstätten für Vorschulkinder. Es umfasst fünf Komponenten:

1. Erstellung und Weiterentwicklung eines Curriculums zur frühkindlichen Förderung, das kulturell angemessene Lernaktivitäten genauso berücksichtigt wie Ernährungs- und Gesundheitsaspekte sowie psychosoziale Betreuung,
2. Einbeziehung der Eltern und der Ortsgemeinde,
3. Mitarbeiterförderung zur Professionalisierung der angebotenen Betreuung,
4. Management des frühkindlichen Förderungsbereiches (Planung, Finanzen, Supervision und Evaluation),
5. Qualitätsstandards.

Bevorzugt wurden Projektstandorte ausgewählt, die

- wirtschaftlich besonders benachteiligt sind,
- keine privaten oder staatlichen Angebote im frühkindlichen Förderungsbereich haben,
- in denen eine Zusammenarbeit mit den lokalen Organisationen und Bürgervertretungen möglich ist.

So kommt es, dass der Schwerpunkt der Projektaktivitäten (10 von 11 Standorten insgesamt) auf Bondoc Peninsula liegt, einer Halbinsel im südlichen Teil des Partnerkirchenkreises. Die überwiegend dörfliche Bevölkerung dort ist nicht nur von großer Armut betroffen, sondern weist eine erhebliche Unterversorgung an Schulen, Gesundheitseinrichtungen und übriger Infrastruktur auf.

Die Projektvereinbarungen beziehen sich auf einen Zeitraum von drei Jahren. Im ersten Jahr sollen 220 Kinder, im zweiten Jahr 440 Kinder und im dritten Jahr 660 Kinder gefördert werden. Der vom Kirchenkreis Duisburg erbetene und durch den Kreissynodalvorstand beschlossene Anteil an den Projektkosten beläuft sich für die drei Jahre insgesamt auf 36.193,-Euro, das sind 23,3% der gesamten Projektkosten. Der Eigenanteil unserer Partner, einschließlich der in den Philippinen beantragten staatlichen Zuschüsse, wird 118.821,-Euro betragen. Der vom Kirchenkreis Duisburg bereit gestellte Betrag ist durch die Philippinenrücklage gedeckt, Kollekten und Spenden sollten aber ebenfalls zur Finanzierung beitragen. Inzwischen ist das Projekt erfolgreich angelaufen, und wir werden sicher über seinen weiteren Verlauf durch unsere Schwestern und Brüder auf den Philippinen weiter informiert werden.

4.4.2. Reformierte Kirche Litauen

Seit 1992 bestehen partnerschaftliche Beziehungen zwischen dem ehemaligen Kirchenkreis Duisburg – Nord und der reformierten Kirche in Litauen. Diesen Kontakt haben maßgeblich das Ehepaar Romberg und Pfarrer Dieter Gartmann aufgebaut und weiterentwickelt. In den letzten

Jahren hat vor allem Pfarrer Gartmann durch seine regelmäßigen Besuche in Litauen und seine anschließenden Berichte dazu beigetragen, dass uns die kleine Reformierte Kirche in Litauen als ökumenische Partnerkirche im Gedächtnis blieb. Für die Aktivitäten in diesem Jahr verweise ich auf den Jahresbericht von Pfarrer Gartmann. Ich bedauere es außerordentlich, dass ich der Einladung zum 450. Jubiläum der Synode Unitas Lituaniae vom 14. bis 16. September 2007 nicht nachkommen konnte, da ich schon länger vereinbarte andere terminliche Verpflichtungen hatte. Ich danke Pfarrer Gartmann herzlich, dass er an den Festveranstaltungen zum Jubiläum teilgenommen und mein Grußwort im Auftrag des Kreissynodalvorstandes überbracht hat. Mir liegt nun eine erneute Einladung für den Zeitraum vom 11. bis 15. April 2008 vor. „So Gott will und wir leben“, werde ich dieser Einladung gerne nachkommen, nicht zuletzt, um vor dem Hintergrund eines zusammen wachsenden Europa die Kontakte zu dieser kleinen protestantischen Schwesterkirche in Litauen weiter zu vertiefen.

4.5. Gemeindefusionen

Im Berichtszeitraum fusionierten die Gemeinden Marxloh und Obermarxloh zur Evangelischen Bonhoeffer Gemeinde Marxloh – Obermarxloh sowie die Gemeinden Mittel – und Untermeiderich zur Evangelischen Kirchengemeinde Meiderich. Beide Fusionen wurden zum 1. August 2008 wirksam. Beide Fusionen sind so etwas wie eine „Wiedervereinigung“: Marxloh und Obermarxloh trennten sich 1950, die Gemeinde Meiderich wurde 1962 geteilt. Schließlich ist beiden Fusionsprozessen gemeinsam, dass sie – jedenfalls aus meiner Sicht – von Anfang an sehr unaufgeregt und zielstrebig verliefen. Und noch eine Gemeinsamkeit: Obwohl sich die vier Gemeinden nach der jeweiligen Teilung sehr eigenständig weiter entwickelt haben, gab es sowohl zwischen Marxloh und Obermarxloh als auch zwischen Unter- und Mittelmeiderich bereits vor der vollzogenen Fusion Formen der Zusammenarbeit; daran konnte man anknüpfen. In den genannten Gemeinden haben es die Verantwortlichen verstanden, die Chancen in den Blick zu nehmen und zu vermitteln, die eine Fusion bietet. Dass solche Fusionsprozesse bei vielen Gemeindemitgliedern auch Trauer auslösen, weil Eigenständigkeit aufgegeben und Vertrautes womöglich losgelassen werden muss, ist – bei aller Zielstrebigkeit – nicht aus dem Blick geraten; das zeigen die Jahresberichte dieser Gemeinden. Behutsamkeit und Einfühlungsvermögen werden auch weiterhin nötig sein, um möglichst alle Gemeindemitglieder mit auf den Weg in die neuen Gemeinden zu nehmen. Mit 8.000 Gemeindemitgliedern (Bonhoeffer Gemeinde) bzw. 7.600 Gemeindemitgliedern (Meiderich) haben beide Gemeinden eine ausreichende Größe – und sind trotzdem „nah bei den Menschen“. Ein Blick auf unsere katholischen Schwestern und Brüder kann uns vor der Versuchung bewahren, Gemeindefusionen in XXL – Größe zu betreiben. Ich habe in meinen Grußworten anlässlich der beiden Fusionen versucht deutlich zu machen, dass es ja gerade der

Charme unserer Ortsgemeinden ist - und das zeichnet sie aus -, dass ihnen ein gewisser Stallgeruch anhaftet, dass sie überschaubar sind, dass Nachbarschaft und Nächstenliebe hier Hand in Hand gehen können.

Einen anderen Weg sind – wenigstens vorerst – die beiden Kirchengemeinden Hamborn und Neumühl gegangen. Bereits seit 2005 gab es zwischen diesen beiden Gemeinden Fusionsgespräche. Eine zeitlang sah es auch so aus, als würden diese Gespräche ebenfalls mit einer Fusion der beiden Gemeinden zum 1. August 2007 abgeschlossen. Beide Presbyterien haben dann aber auf Vorschlag der gemeinsamen Arbeitsgruppe beschlossen, die weiteren Gespräche über eine Fusion vorerst auszusetzen. Bestehende Formen der Zusammenarbeit sollen weiter gepflegt werden, aber darüber hinaus gehende Vorteile und Chancen einer Fusion sind nach Meinung beider Gremien im Moment nicht darstellbar. Auch das kann ein mögliches Zwischenergebnis in einem Fusionsprozess sein, das es zu respektieren gilt. Fusionen werden ja nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern sie sollen Synergieeffekte deutlich werden lassen und die beteiligten Partner stärken. Die sachliche und von gegenseitigem Respekt gekennzeichnete Art und Weise, wie die Fusionsverhandlungen zwischen den beiden Gemeinden vorerst eingestellt wurden, lässt aber durchaus die Tür für eine zukünftige Fusion offen.

4.6. Notfallseelsorge

In Ausführung des Beschlusses Nr. 17 der Synode vom 1. Juni 2007 hat der Kreissynodalvorstand die Herren Hanzen, Hoffmann und Schneider in die Arbeitsgruppe „Notfallseelsorge“ berufen, darüber hinaus den Synodalbeauftragten für Notfallseelsorge, Herrn Bannert; der Fachausschuss Seelsorge entsandte Frau Flader und Herrn Andrees; für das Team Notfallseelsorge gehört Peter Glörfeld der Arbeitsgruppe an. Als Gast aus der römisch – katholischen Kirche arbeitet dankenswerter Weise Pfarrer Rainer Hesse mit. In einer ersten Sitzung der Arbeitsgruppe wurden nach einem Rückblick auf den Verlauf der Diskussion während der letzten Synode die Problemanzeigen bezüglich der Notfallseelsorge gesammelt. Dabei wurde deutlich: Die Fragen der Ausbildung, Fortbildung und Supervision müssen geregelt werden, die vorhandenen Materialien bedürfen einer Überarbeitung die Abgrenzung zwischen den Aufgaben des Hintergrunddienstes und der Seelsorgerin / des Seelsorgers vom Dienst sollte schärfer als bisher gefasst werden, eine Überarbeitung der bisherigen Zeiteinteilung könnte sein, Ängste von Pfarrerinnen und Pfarrer vor möglichen Einsatzsituationen dürfen nicht tabuisiert werden. Die Arbeitsgruppe hat inzwischen verbindliche Arbeitsaufträge verabredet, und ich denke, dass wir der Sommersynode 2008 ein überzeugendes Konzept für die Notfallseelsorge werden vorlegen können.

Übrigens hatte nach der Diskussion auf unserer diesjährigen Sommersynode die Verwaltung deutlich weniger Mühe als bisher, den Einsatzplan mit Namen zu füllen. Im Moment sind für 2007 nur noch die beiden letzten Wochen des Jahres nicht besetzt.

4.7. Die Arbeit der Projektgruppe zur Vorbereitung der Herbstsynode 2007

Im Berichtszeitraum traf sich die Projektgruppe zu insgesamt 7 Sitzungen. Dreimal habe ich die Vorsitzenden der Fachausschüsse eingeladen, um den neuesten Sachstand der Projektgruppe zu kommunizieren. Die Fachausschüsse Erziehung und Bildung sowie Mission und Ökumene haben zu einzelnen von der Projektgruppe aufgeworfenen Fragen gearbeitet und entsprechende Voten abgegeben. Die Gespräche mit den Fachausschussvorsitzenden verliefen in einer sachlichen und konstruktiven Atmosphäre; für die Anregungen und Hinweise die sie der Projektgruppe mit auf den Weg gegeben haben, bin ich dankbar. Die Entscheidung der Sommersynode 2006, auch die Mitarbeitervertretung in der Projektgruppe zu beteiligen, hat sich als hilfreich erwiesen, die Zusammenarbeit mit dem Vertreter der Gesamt – MAV gestaltete sich sehr konstruktiv.

Der Auftrag der Sommersynode 2006 lautete ja u. a., die dort beschlossenen Modelle auf ihre Umsetzbarkeit zu prüfen. Dabei stellte sich heraus, dass nicht alle vorgestellten Maßnahmen durch den Kirchenkreis Duisburg einfach umzusetzen sind: Bestehende Verträge lassen sich nur in gegenseitigem Einvernehmen lösen oder sie müssen gehalten werden; Kooperationsvereinbarungen mit anderen Körperschaften (Gemeinden, Kirchenkreise) können nicht einseitig aufgekündigt werden. In einigen Fällen sind Gespräche mit Kooperationspartnern aufgenommen worden, konnten aber noch zu keinem Ergebnis geführt werden.

Nicht zuletzt wurde in der 2. Hälfte des Berichtszeitraums deutlich, dass die Rahmenbedingungen, von denen die Projektgruppe in ihrer Arbeit ausging, dabei waren sich zu verändern. Wir hatten im Herbst 2005 der Synode zum ersten Mal eine mittelfristige Finanzplanung vorgestellt, nach der wir nach bestem Wissen und Gewissen davon ausgingen, dass der Kirchenkreis bis zum Jahr 2010 ca. 570.000,- € einsparen muss, um mittelfristig sowohl den Kirchensteuerverteilungshaushalt als auch den Kirchenkreishaushalt ohne Rücklagenentnahmen zur Deckung bringen zu können. Noch im Sommer 2006, als wir auf der Synode unsere Richtungsentscheidung zur Schwerpunktsetzung kreiskirchlicher Arbeit getroffen, haben, sind wir davon ausgegangen, dass sich an den Rahmenbedingungen nichts Entscheidendes geändert hat. Selbst die Entscheidung der Sommersynode 2007 zur Kindergartenfinanzierung beruhte immer noch auf der Annahme, dass wir zum Ausgleich des Kirchensteuerverteilungshaushaltes 2008 einen Betrag der Ausgleichsrücklage entnehmen müssten. Erst die Eckdaten zur Haushaltsplanung 2008, die uns die Landeskirche Anfang September diesen Jahres lieferte, ließen zum ersten Mal erkennen, dass der Kirchensteuerverteilungshaushalt 2008 nahezu ohne Rücklagenentnahmen auskommen würde. Ein

solcher Haushalt wird Ihnen auch auf der Synode vorgelegt. Das ist in der Tat eine erfreuliche Entwicklung, die uns für den Moment eine Atempause verschafft, die uns aber nicht dazu verleiten darf, mit unseren Sparbemühungen nun nachzulassen. Wir werden auf Dauer mit deutlich weniger Geld auskommen müssen und wir tun gut daran, uns rechtzeitig darauf einzustellen.

Trotzdem hat die Projektgruppe versucht, der aktuellen Situation Rechnung zu tragen, indem sie Ihnen keinen Sparvorschlag über annähernd 570.000,- € macht. Einschließlich der bereits auf der Sommersynode vorgestellten und beschlossenen Maßnahmen beinhaltet der Vorschlag der Projektgruppe ein Einsparvolumen von ca. 350.000,- € bis zum Jahr 2010.

Die Projektgruppe hat weiterhin beschlossen, der Herbstsynode 2007 noch keine Beschlüsse über die Aufhebung oder Reduzierung von Pfarrstellen vorzuschlagen. Bevor solche Maßnahmen diskutiert werden, soll zunächst der landeskirchliche Rahmenplan für den Pfarrdienst abgewartet werden, der – so die Aussagen auf der Landessynode 2007 – den einzelnen Kirchenkreisen eine Sollzahl von (nichtrefinanzierten) Pfarrstellen zuweisen wird. In diesem Zusammenhang danke ich den Herren Hasley und Andrees, die mit den Trägern von Pflegeeinrichtungen erfolgreich über eine Refinanzierung unserer dortigen Pfarrstellen verhandelt haben.

Den Mitgliedern der Projektgruppe danke ich herzlich für ihre beharrliche und sachkundige Arbeit, die immer davon geprägt war, bei allen notwendigen Sparscheidungen weder die Menschen aus dem Blick zu verlieren, die diese Arbeit tun noch die Menschen, für die diese Arbeit getan wird. Ich gehe davon aus, die Arbeit der Projektgruppe auch über die diesjährige Herbstsynode hinaus weiter gehen wird.

5. Von Personen

Zum 30. April 2007 ging Frau **Heidmarie Wolters** in den Ruhestand. Fast 20 Jahre war sie in der kirchlichen Verwaltung beschäftigt; die meiste Zeit davon im Synodalebüro des ehemaligen Kirchenkreises Duisburg – Nord. In ihrer ruhigen und freundlichen Art war sie eine geschätzte Ansprechpartnerin, besonders für unsere gemeinsame Zeit im Synodalebüro bin ich persönlich für die gute Zusammenarbeit sehr dankbar.

Im März 2007 wurde Herr **Uwe Maibaum** als Kantor an der Salvatorkirche verabschiedet. 16 Jahre lang hat er die Kirchenmusik an der Salvatorkirche mit ihrer Ausstrahlung in die Stadt und über die Grenzen der Stadt hinaus geprägt. Er hat eine neue Herausforderung als Kirchenmusikdirektor in der Evangelischen Kirche von Kurhessen – Waldeck gefunden. Als seinen Nachfolger wählte das Presbyterium Herrn **Marcus Strümpe**, bisher Kantor an der Pauluskirche in Hochfeld. Ich bin überzeugt, dass durch diese Wahl das Niveau der Kirchenmusik an der Salvatorkirche nachhaltig gesichert werden kann. Dass sich in diesem Zusammenhang die Zahl der A- Kirchenmusikstellen

im Kirchenkreis von drei auf zwei verringert hat, ist zu bedauern, es trägt aber unserer derzeitigen Situation Rechnung.

Am 18. März 2007 wurde Pfarrer z. A. **Andreas Losch** in einem Gottesdienst der Gemeinde Ruhrort – Beeck verabschiedet; sein Probendienst endete zum 30. März 2007.

Zum 1. April 2007 wurde Pfarrerin z. A. **Christina van Anken** zu Pfarrer Dietmar Reumann – Claaßen in die Gemeinde Neumühl eingewiesen. Nach ihrem Vikariat in Hiesfeld hat sie sich in Neumühl erstaunlich schnell eingearbeitet.

Ebenfalls zum 1. April 2007 wurde Herr **Thomas Singer** als Vikar zu Pfarrer Martin Nadolny, Neudorf – West, eingewiesen. Herr Singer ist im Kirchenkreis kein Unbekannter; einige Zeit war er berufenes Mitglied der Synode des ehemaligen Kirchenkreises Duisburg – Süd.

Am 17. Juni 2007 wurde Pfarrer z. A. **Dr. Alexander Warnke** in der Marienkirche ordiniert. Bei diesem Anlass ist mir noch einmal deutlich die auf bedrückende Weise unsichere Situation der jungen Theologinnen und Theologen bewusst geworden: Wir ordinieren sie im Blick auf eine völlig ungewisse berufliche Zukunft.

Am 5. August 2007 wurde Pfarrerin **Dörthe Flader** in die Pfarrstelle zur Entlastung des Superintendenten eingeführt. Nachdem Frau Flader schon seit zwei Jahren mit einer halben Sonderdienststelle im Evangelischen Krankenhaus Duisburg – Nord in der Krankenhauseelsorge tätig war und sich dort bewährt hatte, freue ich mich, sie als Kollegin vor Ort zu haben.

Zum 1. Oktober 2007 wurde Pfarrerin z. A. **Susanne Beinhorn** in den Kirchenkreis eingewiesen. Sie hatte vorher bereits ein Sondervikariat bei Pfarrerin Birgit Brügge – Lauterjung in der Gemeinde Obermarxloh absolviert. Sie versieht ihren Dienst jetzt jeweils zur Hälfte in der Bonhoeffer Gemeinde Marxloh – Obermarxloh sowie in Ruhrort – Beeck.

6. Rückblick und Ausblick

Der Jahresbericht stellt mich jedes Mal vor die Aufgabe, Rückschau zu halten und einen zu Ende gegangenen Zeitraum noch einmal zu reflektieren. Manches, was war, gerät im geschäftigen Alltag ja schnell wieder in Vergessenheit. Mich hat der diesjährige Rückblick sehr dankbar gestimmt. Bei allem, was ich hin und wieder auch gerne beklage, merke ich doch - wir sind reich beschenkt! Wir sind reich an vielfältigem gemeindlichen und kirchlichen Leben, reich an Menschen mit den

unterschiedlichsten Begabungen. Und wer will das denn bestreiten: Hier und da wächst tatsächlich etwas Neues auf, das uns mit Gelassenheit und Hoffnung in die Zukunft blicken lässt.

Duisburg, im Oktober 2007

Armin Schneider